

Wo holt sich die Erde die himmlischen Kleider?

Wo holt sich die Erde die himmlischen Kleider?
Beim Wettermacher, beim Wolkenschneider.
Sie braucht keine eitlen Samte und Seiden,
sie nimmt, was er hat, und trägt froh und bescheiden
das Regenschwere, das Flockenleichte,
das Schattenscheckige, Sonnegebleichte,
das Mondgewobne und Sternbestickte,
das Windzerrissene, Laubgeflickte,
das Gockelrote, das Igelgraue,
das Ährenengelbe, das Pflaumenblaue,
das Gräserkühle, das Nesselheiße,
das Hasenbraune, das Schwanenweiße –
und schlendert die Jahre hinauf und hinunter:
je schlichter, je lieber, je schöner, je bunter.

Christine Busta

Christine Busta: Wo holt sich die Erde die himmlischen Kleider?

1. *Zum Text:* Obwohl eine strophische Gliederung fehlt und obwohl die Aneinanderreihung der Reimpaare (aa bb cc ...) endlos fortsetzbar scheint (... yy zz), ist das Gedicht klar gebaut. Vers 1 formuliert die Frage in spielerisch-überlegener Form; die Daktylen (x = Auftakt / \acute{x} xx / \acute{x} xx ...) betonen in ihrer tänzerischen Beweglichkeit diesen Spielcharakter des Gedichts. Die Antwort in Vers 2 ist durch die trochäischen Parallelschübe (x / \acute{x} x / \acute{x} x // x / \acute{x} x / \acute{x} x) auch formal davon abgesetzt: zwei Stichworte jeweils; keine Silbe zuviel, gerade so, daß es als Antwort ausreicht. In Vers 3 und 4 bestätigt der Fragende die selbst gegebene Antwort in wieder freier ausschwingenden Daktylen (daß bei ‚eitlen‘ eine Senkung fehlt, ist dabei unerheblich). Vers 4 enthält wieder eine, wenn auch nur indirekte Frage: Was wohl hat der Wettermacher und Wolkenschneider zu bieten? Was trägt die Erde denn „froh und bescheiden?“ Die folgenden acht Antwortverse sind genau gleich strukturiert wie die erste Antwort in Vers 2: zweimal zwei Trochäen mit Auftakt. Der Gedankenstrich am Ende dieser Reihe verdeutlicht die Atempause, die nach dem fast atemlosen Einsammeln der Antworten notwendig ist; er weist aber auch darauf hin, daß die Reihe im Grunde beliebig verlängert werden könnte. So überlegen, locker und spielerisch wie in Vers 1 die Frage formuliert ist, so souverän fassen die Verse 13 und 14 zusammen. Vers 14 enthält seinen Abschlußcharakter aus der Übereinanderschichtung und Steigerung der Komparative durch das viermalige je ... je ... je ... je ...

Klanglich wird das Gedicht bestimmt durch die Häufung der -el-, -i- und -o-Laute, auch darin wie in der Häufung der Bilder Fülle ausdrückend und den Spielcharakter betonend.

2. *Didaktische Überlegungen:* Das vorliegende Gedicht steht in der Tradition einer Lehrdichtung, wie sie im Zeitalter der Aufklärung besonders intensiv ausgebildet wurde (vgl. ‚Der Philosoph und die Sonne‘, S. 71). Im Unterschied zu Claudius oder Lessing stellt Christine Busta aber ihre Fragen spielerischer; dementsprechend sammelt das Gedicht möglichst vielfältige, bunte, phantasievolle Antworten ein. Es will nicht definieren, keine Welträtsel lösen, sondern Fülle zeigen, zur Freude an der Fülle der Erscheinungen und an den Möglichkeiten der Sprache aufrufen.

Durch die Personifizierung wird eine gewisse Verfremdung erreicht: Erde und Kleider – wie geht das zusammen? Das Selbstverständliche, nämlich die Naturerscheinungen, wird in spielerische Distanz gerückt und dabei genauer gesehen. Das dem Kinde eigentümliche Streben, Gegenstände zu personalisieren, kommt dieser Absicht entgegen, muß aber als Spielform ins Bewußtsein gehoben werden. Das Gedicht eignet sich ausgezeichnet dazu, diesen Sachverhalt zur Sprache zu bringen. Die Erde ist keine Frau, aber man kann über sie *sprechen* wie von einer Frau. (Parallelaufgabe:

Wir sprechen vom Mond wie von einem Mann!) Das ist eine Möglichkeit, die metaphorische, allegorische und symbolische Gestaltungsform vorzubereiten, spielerisch einzuüben. Letztlich aber heißt das: Einübung in die Möglichkeiten der Sprache – darauf liegt auch bei diesem Gedicht aller Nachdruck.

3. *Methodische Hinweise:* Eine sprachliche Besonderheit ist die Vielzahl der substantivierten Adjektive. Da das Kind bei der Erschließung des Gedichts gerade hier zur sprachschöpferischen Beteiligung aufgerufen ist, sollte diese Möglichkeit der Wortbildung vorbereitet werden. Ausgangspunkt ist dabei die ‚Leistung‘ der Sprache; das kann ganz direkt angesprochen werden: bei einem Vergleich der beiden Sätze „Karin trägt das blaue Kleid“ und (wenn wir abkürzen!) „Karin trägt das Blaue“, zeigt sich, daß das Adjektiv ‚blau‘ an die Stelle des Substantivs ‚Kleid‘ tritt und *leisten* muß, was das Substantiv leistet. Ein Durchspielen, Variieren und Kombinieren solcher Sätze schafft Sprachmuster, die bei der Begegnung mit dem Gedicht am nächsten Tag in Anspruch genommen werden können.

a) „Gestern war von Karins Kleid die Rede. Wir haben erfahren, daß eine Näherin aus Karins Nachbarschaft es gefertigt hat. Woher Karins Kleid stammt, wissen wir also, aber: (TA) ‚Wo holt sich die Erde die himmlischen Kleider?‘ – finden wir darauf auch eine Antwort?“ Diese Antworten der Schüler sollten hier nur eingesammelt, noch nicht diskutiert werden. Entscheidend ist zunächst nur die Öffnung des Erwartungshorizonts und die Beanspruchung von Phantasie und Kombinationsvermögen. Darauf baut die Erschließung im antizipierenden Verfahren auf; allerdings ist dazu eine Vorgabe der Verse 1 bis 4 und als sprachliches und metrisches Muster der Verse 5 und 6 notwendig. Aufgabe der Schüler ist es, die Sequenz der Verse 5 bis 12 zu ergänzen. Die Arbeit an den Versen 7 bis 12 macht also den eigentlichen Wert der Stunde aus: hier entwickeln die Schüler sprachliche Produktivität und darin zugleich Sinn und Gespür für die dichterische Sprache. Bei Unterrichtsversuchen gingen die Schüler in der Regel von Frühling, Sommer, Herbst und Winter aus, kamen zu einfachen Farbbezeichnungen wie: gelbes Sommerkleid, buntes Herbstkleid usw. und fanden daran anschließend weitere Farbdifferenzierungen: ähren gelb – das Ähren gelbe, nebelgrau – das Nebelgraue, schneeweiß – das Schneeweiße usw.

Die so gewonnene Fortsetzung des Gedichts wird ohne weiteren Kommentar vom Lehrer durch das Anschreiben der Verse 13 und 14 abgeschlossen. Ob die Schüler zu der gleichen Verszahl wie im Gedicht kommen, ist belanglos. Wichtiger ist die richtige metrisch-rhythmische Struktur, die durch Vergleich mit dem vorgegebenen Muster und durch Sprechversuche ermittelt wird.

Steht auf der verdeckt gebliebenen Tafelhälfte das ganze Gedicht, so kann es jetzt den eigenen Versuchen gegenübergestellt werden. Es erweist sich dabei als das Vollkommene, nicht Erreichbare – aber zugleich als ein sprachliches Gebilde, zu dem es von den eigenen Gestaltungsversuchen aus Zugänge gibt, das in seiner ‚Machart‘ – und zu jedem Gedicht gibt es diesen Aspekt des handwerklichen Machens! – durchschaubar und darin vertraut wird.

b) Möglich ist bei diesem Gedicht auch eine sprecherische Instrumentierung: der Lehrer oder ein guter Schüler spricht die Verse 1, 3, 4 und 13, 14; die Klasse antwortet in Einzelstimmen mit je einem Bild: das Regenschwere – das Flockenleichte – das Schattenscheckige – Sonnebleichte – usw. Eine produktive Fortbildung der Reihe ist denkbar, weil gerade der sprecherische Vollzug besonders geeignet ist, Analogien heraufzurufen. Schließlich kann durch eine Begleitung mit Schlagzeug des Orffschen Schulwerks das Gespür für die rhythmische Struktur dieses Gedichts, aber auch von Gedichten ganz allgemein, entwickelt werden (vgl. hier etwa den Wechsel des Metrums und den damit veränderten Rhythmus!)

Gerhard Haas